
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47364

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Paul BONENFANT, Philippe le Bon. Sa politique, son action. Études présentées par A.-M. BONENFANT-FEYTMANS. Préface de Jean STENGERS, Paris/Brüssel (De Boeck & Larcier) 1996, XVIII–452 S., 22 Abb., 13 genealogische Tafeln, 4 Karten (Bibliothèque du Moyen Âge, 9).

Aus Anlaß der 600. Wiederkehr des Geburtstages des wohl größten der vier »großen Herzöge« von Burgund hat die Witwe des 1965 verunglückten belgischen Historikers Paul Bonenfant dessen wichtigste Schriften über Philipp den Guten von Burgund und sein Umfeld in einem stattlichen Band zusammengestellt. Bonenfant, schon zu Lebzeiten hoch geehrt, war Lehrer einer ganzen Reihe von Historikern, die später bedeutende Untersuchungen vor allem zur burgundischen Geschichte vorgelegt haben. Auf diese Weise hat er die belgische Geschichtsschreibung über das späte Mittelalter für mehr als eine Generation geprägt. Forschungsgeschichte schrieb Bonenfant vor allem dadurch, daß er die von Pontus Heuterus bis Henri Pirenne vorherrschende Ansicht, Philipp der Gute sei als *Imperii Belgici* (i.e.: der alten Niederlande) *conditor* anzusehen, verwarf und ihn statt dessen als französischen Fürsten charakterisierte, der zwar bedeutenden Besitz auf Reichsgebiet erwarb, diesen aber eigentlich nur zur Absicherung seiner Stellung in Frankreich hätte benutzen wollen, wäre er nicht nacheinander von Karl VII. und von Ludwig XI. von jeglicher Partizipation an der Macht ausgeschlossen worden.

Diese bereits 1943 in seinem Buch »Philippe le Bon« vertretene These blieb nicht ohne Wirkung auf das Geschichtsbild der Benelux-Staaten und löste entsprechenden Widerspruch aus. Noch 1959 sah sich daher Bonenfant veranlaßt, seinen Kritikern zu antworten und seine These zu verteidigen. Dies geschah in Form des Aufsatzes »Les traits essentiels du règne de Philippe le Bon«, dessen Nachdruck den vorliegenden Band eröffnet. Wie bereits in seinem »Philippe le Bon«, dessen Text im Anschluß an diesen Aufsatz vollständig nach der dritten Auflage von 1955 abgedruckt ist, argumentierte Bonenfant wie folgt: Philipp der Gute könne schon deswegen nicht als *Imperii Belgici conditor* angesehen werden, weil er überhaupt nicht auf die Gründung eines eigenen Staates hingearbeitet habe. Vielmehr habe er – wie einst sein Großvater – als erster Pair des Königreiches und Führer einer politischen Partei die Politik Frankreichs maßgeblich beeinflussen wollen. Seit Karl VII. aufgrund der Erfolge der Jeanne d'Arc und seiner Krönung in Reims wirklich zum König Frankreichs geworden und nicht länger nur einer von mehreren rivalisierenden Parteiführern gewesen sei, habe Philipp die dann in Arras vollzogene Aussöhnung gesucht. Daß er dem König gegenüber bei dieser Gelegenheit nicht den Lehnseid leistete, sondern *ad personam* hiervon freigestellt wurde, sei nicht als Zeichen der erstrebten Selbständigkeit zu sehen, sondern als Weigerung, vor dem Mann zu knien, dem Philipp der Gute Schuld an der Ermordung seines Vaters gab. Ludwig XI. leistete Philipp später den Lehnseid unverzüglich. Auch Pirennes These, Philipp der Gute habe Lotharingen wiederherstellen wollen, verwirft Bonenfant, indem er die beachtliche Reihe genealogischer Zufälle herausstellt, die zur burgundischen Expansion im Reich führten. Zwar habe es dann Überlegungen gegeben, die im Reich erworbenen Besitzungen zu einem Königreich zu erheben, aber diese Idee stammte nicht vom Herzog, und dieser habe auch ein vom Reich abhängiges Lehnskönigtum nicht erstrebt, da dies die Bindung seiner dem Reich bereits ziemlich entfremdeten Territorien an eben dieses Reich unnötig verstärkt hätte. Allein ein unabhängiges Königreich aus seinen Reichsterritorien und weiteren Gebieten habe den Herzog interessiert. Diese Territorien habe er aus dem Reichsverband lösen wollen, während ähnliches für seine französischen Besitzungen niemals erwogen worden sei. Eigentliches Ziel Philipps des Guten sei es gewesen, Frankreich zu beherrschen und die Christenheit gegen die Türken zu führen. Gemessen an diesen Zielen sei er gescheitert.

Die Verbindung Philipps des Guten mit Heinrich V. von England gegen den Dauphin Karl (VII.), die am 21. Mai 1420 zum Vertrag von Troyes führte, galt lange Zeit als der entscheidende Bruch Philipps des Guten mit Frankreich. Im Beitrag »Du meutre de Monte-

reau au traité de Troyes« (zuerst Brüssel 1958) untersuchte Bonenfant erstmals minutiös und auf breiter Quellengrundlage (26 Urkunden und Aktenstücke sind im Anhang gedruckt) die Ereignisse zwischen der Ermordung Johanns ohne Furcht und dem Abschluß dieses Vertrages, der Heinrich V. von England zum Nachfolger Karls VI. machen sollte. Nach dem Mord sahen sowohl der Königshof in Troyes, wo man sich vor den Armagnaken unter Führung des Dauphins fürchtete, als auch die von den Engländern bedrohte Stadt Paris die einzige Hoffnung im neuen Herzog von Burgund. Die mühsamen Verhandlungen können hier nicht im Detail referiert werden. Festgehalten sei nur, daß Bonenfant vor allem Isabeau de Bavière positiver darstellte als viele seiner Vorgänger. Sie habe ihren Sohn weder – wie oft behauptet – als Bastard bezeichnet noch sei sie von Haß gegen ihn getrieben gewesen. Ausschlaggebend für ihre Parteinahme für England und Burgund sei schließlich reine Geldnot gewesen. Viel eher als die Königin hätten die Pariser, die gegen die Armagnaken eingestellt waren und endlich ein Ende der Bedrohung der Stadt herbeisehnten, auf einen Vertrag mit England gedrängt. Zwar habe Philipp der Gute auf Rache für den Tod seines Vaters gesonnen, aber dies habe nicht den Ausschlag gegeben, den Frieden mit England zu suchen. Vielmehr sei die Anerkennung Heinrichs V. als Nachfolger Karls VI. unter den gegebenen Umständen für den burgundischen Herzog das kleinere Übel gewesen.

Wichtigster englischer Unterhändler für den Vertrag von Troyes am französischen Hof war Louis de Robersart. Bonenfants Artikel über dessen aus dem Hennegau stammende, aber im 14. und 15. Jh. vorwiegend im englischen Dienst stehende Familie aus der *Biographie nationale* aus dem Jahre 1961 schließt sich deshalb an.

Im Beitrag »État bourguignon et Lotharingie« aus dem Jahre 1955 legt Bonenfant nochmals dar, daß die burgundischen Herzöge keinesfalls, wie dies viele Historiker im Gefolge Pirennes annahmen, danach strebten, das Zwischenreich Lothars wiederherzustellen. Die lotharingische Idee erbte erst Philipp der Gute im Jahre 1430 zusammen mit dem Herzogtum Brabant, wo diese noch lebendig war. Aber sie wurde nicht zur neuen Staatsidee. Vielmehr wurde das Königreich Lothars ebenso wie das ehemalige Königreich Burgund und das sagenhafte Königreich Friesland nur ganz gelegentlich als juristisches Argument aus der historischen Mottenkiste gezogen. Für Karl den Kühnen, der anders als sein Vater ja ernsthaft nach dem Königstitel strebte, war der Gedanke an Lotharingien sogar ohne jede Bedeutung. Er griff auf ihn nicht einmal zurück, als er 1473 mit Kaiser Friedrich III. über seine Erhebung zum König verhandelte oder als er Nancy erobert hatte.

Der Aufsatz »L'État bourguignon dans le cadre de la monocratie« (1969) ist ein sehr knapper Überblick über die Entwicklung des »burgundischen Staates«, die Stellung seiner Fürsten, seinen Charakter und seine Organe von der Zeit Philipps des Guten bis zur Französischen Revolution.

Aus dem Rahmen fällt der letzte Beitrag »Achats de drap pour les pauvres de Bruxelles aux foires d'Anvers de 1393 à 1487«, der zuerst 1965 in der Festschrift für Hektor Ammann erschien. Er bietet eine Auswertung von Rechnungen der Pfarrei Sainte-Gudule in Brüssel. Zwar war Brüssel selbst ein bedeutendes Zentrum der Tuchproduktion, doch wurden ausschließlich gehobene Qualitäten hergestellt. Einfache Tuche für ihre Armen erwarb die Pfarrei deshalb fast ausschließlich in Antwerpen.

Alle Beiträge wurden neu gesetzt, die ursprünglichen Seitenzahlen sind jedoch jeweils marginal vermerkt. Mehrere Karten, 22 (kommentierte) Abbildungen und 13 genealogische Tafeln nach heutigem Stand wurden hinzugefügt. Einen Index gibt es leider nur für den Beitrag über Montereau und seine Folgen, dessen Buchvorlage auch bereits einen besaß.

Man ist dankbar, hier wichtige Werke Bonenfants gesammelt präsentiert zu bekommen. Schön wäre allerdings noch ein Nachwort gewesen, das die Bedeutung der in ihrer Zeit oft provozierenden Thesen Bonenfants in der heutigen Geschichtsforschung gewürdigt hätte.

Holger KRUSE, Kiel